

Das kleine Wunder von Haiti

Caritas Schweiz hilft Notleidenden in Haiti

Die Menschenrechte wurden in Haiti seit jeher mit Füssen getreten. Und seit jeher war Haiti arm. Ein hoher Anteil der Bevölkerung musste emigrieren. Doch seit dem Embargo, das nach dem Militärputsch vor acht Jahren über die Insel verhängt wurde (27 000 km², rund 6 Mio. Einwohner) ist Haiti das ärmste Land der Welt. Wirtschaft, Tourismus, Export, Stromerzeugung sind zusammengebrochen. Die Arbeitslosigkeit beträgt über 50 Prozent. Jedoch mitten in diesem Notstand können beinahe alle gehörlosen Kinder des Landes dank dem Einsatz einer Schwestern-Kongregation, die Schule besuchen und eine Ausbildung erhalten.

Karl Gähwyler

Das «Institut Monfort für taubstumme Kinder» befindet sich in einem der heruntergekommenen Quartiere, wie sie für die Hauptstadt Port-au-Prince typisch sind. Lärm und Unrat in den engen, von fliegenden Händlern gesäumten Strassen, dahinter Bruchbuden. Der informelle Markt ist praktisch die einzige Überlebensebene der Armen, und die machen rund 80 Prozent der Millionenstadt aus.

Die Direktorin, Schwester Rose-Andrée Fièvre (51), eine Haitianerin mit natürlichem Charme und Autorität, begleitet mich



Mundarbeit vor der Spiegel: der mühsame Kampf um den ersten gesprochenen Laut.

durch das ausgedehnte Areal, das der Kongregation vor gut 20 Jahren von französischen Schulbrüdern zur Verfügung gestellt worden war.

«Das erste Gebäude, das wir damals vom Bischof zugewiesen erhielten, war bald der grossen Anfrage nicht gewachsen», erklärt Schwester Rose-Andrée, die in Frankreich ein Diplom für die Taubstummenausbildung erwarb. «Wir wandten uns dann an kirchliche Hilfsorganisationen und baten sie um Unterstützung unseres Bauvorhabens. Unter ihnen befand sich auch die Caritas Schweiz, die uns sehr geholfen hat.»

Unterricht für 376 Kinder

Auch jetzt ist jeder Winkel ausgenutzt. Die dreistöckigen Gebäude sind zweckmässig, blitzsauber, jeder Luxus fehlt. Man spürt das pulsierende Leben der 376 Kinder von denen hier, wie in den anderen Insti-



Kinder mit einem kleinen Gehörrest profitieren von Verstärkeranlagen. (Bilder: Karl Gähwyler)

tuten von Cap-Haïtien und St. Marc, die später gebaut wurden, rund ein Drittel intern lebt. Da sich der Unterricht über den ganzen Tag erstreckt, erhalten alle Kinder ein Mittagessen.

In den hellen Schulzimmern wird fleissig gearbeitet. Über die Motivation und Aufmerksamkeit der Kinder würde sich wohl jeder schweizerische Lehrer freuen. Es wird geschrieben, gezeichnet, an der Wandtafel gerechnet. Der einzig auffallende Unterschied zu einem normalen Schulbetrieb besteht darin, dass die Kinder konzentriert auf den Mund der Lehrerin blicken, die die Worte fast überdeutlich mit den Lippen artikuliert. Die Kinder versuchen das «gesehene» Wort ebenso deutlich wiederzugeben. Die kleinen «Turnübungen» mit den Lippen und die etwas gepresst klingende, doch klar verständliche Aussprache lassen die enorme Geduld vergessen, die von der Lehrerin, wie vom Kind für diese erstaunliche Leistung aufgebracht werden musste. Für eine verbesserte gegenseitige Kontrolle gibt es Spiegel, in denen sich Lehrerin und Schüler sehen. Die wenigen Kinder mit einem Gehörrest profitieren für die ersten Sprechübungen von einer Verstärkeranlage.

Auf dem Gang zu den höheren Klassen schildert Schwester Direktorin das Ziel der Schule.

«Wir wollen jedes Kind, das unser Institut durchläuft, soweit unabhängig machen, dass es einen Beruf lernen kann. Auch wenn das Kind vielleicht nicht sehr intelligent ist, auch wenn es nicht sehr gut spre-

chen kann, hat es Augen und Hände, eine gewisse Geschicklichkeit und Intelligenz: es kann einen Beruf lernen.»

Und dann weist sie auf ein



Die Direktorin: Schwester Rose-Andrée Fièvre dankt für die Hilfe der Caritas.

Faktum, das den hohen Ausbildungsgrad bestätigt: «Wir haben immer wieder Jugendliche, die dank unserer Vorbereitung, die die staatliche Maturitätsprüfung ablegen und somit die Universitätsreife erlangen. – In der diesjährigen Abschlussklasse gibt es eine Gruppe, die die Informatik lernen will.» Man kann im Institut selber eine Lehre absolvieren. Die jüngste «Lehrstelle» ist die Buchbinderei, wo der ehemalige Schüler, Bernhard, nach einer Ausbildung in Frankreich die Leitung inne hat.



Die Kinder stammen vor allem aus der ärmsten Bevölkerungsschicht. Das tut der Fröhlichkeit keinen Abbruch.

ist knapp der zwanzigste Teil unserer effektiven Auslagen.»

Kommunikation mit der Umwelt

In ihrem bescheidenen Büro weist mich Schwester Rose-Andrée auf die eigentliche Bedeutung des Institutes.

«Ein taubes Kind ist so schwer behindert, dass die Schule die elementarste Funktion der Familie übernehmen muss. Ein Kind, das hören kann, ist seit seiner Geburt durch das Gehör in die Familie eingebunden; es kommuniziert mit den Menschen, die um das Kind sind, auch wenn es noch nicht Antwort geben kann.

Der Taube muss durch das Lernen in die Welt der Hörenden eingeführt werden. Er muss also lernen, dass zwischen dem, was er sieht und dem, was er nicht hört, dem Wort eine Verbindung besteht.

Man beginnt mit dem Elementarsten, mit den Wörtern «Mama» und «Papa» und zeigt, dass es zwischen dem geschriebenen Wort und den Eltern eine

nicht zählt, keine wirkliche Belastung ist.»

Wir waren soeben in einem grossen Zimmer im hintersten Teil der Schule gewesen: im Zimmer der sechs Unglücklichsten. Es sind Kinder, die blind und taub sind. Das Institut bemüht sich, für sie ein besonderes Heim zu errichten. Ein Mädchen von etwa acht Jahren hatte offenbar gespürt, dass da jemand zusätzlich ins Zimmer kam. Es bewegte den Kopf suchend hin und her. Es kam mir vor, als ob eine gefesselte Seele eine Beziehung herstellen möchte. Die Schwester strich ihm liebevoll über die Wangen und das Kind drückte spontan die Schwesterhand gegen sein Gesicht. Es kam mir vor, wie eine sprachlose, aber tiefe Dankesbezeugung.

Abschliessend dankt Schwester Rose-Andrée selber. «Ich möchte mich herzlich bei den Spendern der Caritas Schweiz bedanken. Dank ihrer Hilfe konnten wir unsere drei Zentren bauen und den Betrieb aufrecht halten. Und noch et-



Durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch ist der grösste Teil der Bevölkerung total verarmt.

Verbindung gibt. Das Kind lernt, dass Wörter «enttauben» können, das heisst, der sicht- und greifbaren Welt eine Bedeutung geben. Damit überwindet das Kind langsam die Barriere des Stummseins.»

Auf die Frage, ob sie in ihrer Tätigkeit glücklich ist, antwortet die Leiterin: «Ja, ich bin sehr

was: die Jahre des Embargos haben die Armen furchtbar getroffen. So baten wir die Caritas um die Errichtung einer Kantine. Drei Jahre lang konnten wir jeden Mittag 350 ärmsten Kindern aus dem benachbarten Elendsquartier ein Mittagessen bereiten! Wir vergessen das nicht!»



Es gibt verschiedene Lehrwerkstätten. In dieser wird Metall verarbeitet.

Es gibt Eltern, die pro Monat (umgerechnet) 40 Rappen zahlen, andere einen oder zwei Franken. Wieder andere geben uns einige Kartoffeln, Tomaten oder einen Salat aus ihrem kleinen Garten. Natürlich sind unsere Ausgaben sehr hoch. Ausser dem Essen ist qualifiziertes Ausbildungspersonal nötig, dann spezielles Schulmaterial, besondere Apparate. Das, was uns die Eltern geben können,

glücklich! Welche Freude ist es, wenn man das erste Mal aus dem Mund eines taubstummen Kindes die Worte «Papa» oder «Mama» hört, oder auch Worte wie «Dank», «guten Tag». Und wenn man beobachtet, wie die Kinder zu lesen und zu schreiben beginnen: das ist eine Freude, die das Herz erfüllt, und dann erlebt man auch, dass die vielen Geduld und Mühe, die man aufwendet, eigentlich gar

Not hat viele Gesichter

Die Caritas hilft da, wo Hilfe am nötigsten ist – in der Schweiz, in Europa und in der Dritten Welt. Dazu braucht die Caritas auch Ihre Hilfe und dankt für jede Spende: PC 60-7000-4 (Vermerk: Dezembersammlung)